

Ergebnisse einer Langzeitstudie aus den Niederlanden

Gottes Schwinden

Die Säkularisierung in den Niederlanden nimmt weiter dramatisch zu, die traditionellen, von der Kirche vertretenen Werte und Normen zerfallen, Lebensbereiche werden rationalisiert und Frömmigkeit wird von einer öffentlichen und gemeinschaftlich erlebten Angelegenheit zur Privatsache – wenn überhaupt. Aktuelle Ergebnisse einer Langzeitstudie stellen hier allerdings auch Unterschiede bei den Konfessionen fest. **VON STEFAN GÄRTNER**

Der niederländische Journalist *Gerert Mak*, selbst Sohn eines evangelischen Pfarrers, beschreibt in seinem Buch „Wie Gott verschwand aus Jorwerd“ den Wandel dieses friesischen Dorfes von der Nachkriegszeit bis ins Jahr 1995 (Berlin 1999). Die Geschichte ist außergewöhnlich, aber nicht untypisch für die Veränderungen des Landlebens. Die fest gefügten Verhältnisse in der alten Bauerngemeinschaft zerbröckeln durch die Zuwanderung von Städtern und den Weggang der Jungen. Neue Landmaschinen und Anbautechniken kommen, das letzte Lebensmittelgeschäft in Jorwerd schließt 1968, die staatliche Bürokratie regelt zunehmend den Arbeitsalltag und die Welt von draußen bricht über das Fernsehen in die bis dahin geschlossene und homogene Gemeinschaft ein. Das Dorf wird lauter, das Leben schneller und die vertrauten Gerüche und Farben verschwinden. Auch die Religiosität wandelt sich. Die Säkularisierung nimmt zu, die traditionellen, von der Kirche vertretenen Werte und Normen zerfallen, viele Lebensbereiche werden rationalisiert und die Frömmigkeit wird von einer öffentlichen und gemeinschaftlich erlebten Angelegenheit zur Privatsache. Ist Gott also weg aus den Niederlanden?

Diese Frage stellt eine Langzeitstudie seit 1966 alle zehn Jahre erneut. Auch die letzte Ausgabe der Umfrage, die in diesem Jahr erschienen ist, behauptet zumindest im Titel noch das Gegenteil. Es geht ausdrücklich um „God in Nederland“, also um Gott in den Niederlanden (vgl. *Ton Bernts* und

Joantine Berghuijs, *God in Nederland* 1966 – 2015, Utrecht 2016; die weiteren Verweise beziehen sich auf diese Studie). Allerdings zeigt schon eine oberflächliche Lektüre der Ergebnisse, dass diese Aussage so nicht mehr stimmt. Es geht von ihnen eine deutliche Gewinnwarnung insbesondere an die römisch-katholische Kirche aus, wie es ein Krankenhausesselesorger in der verhüllenden Sprache der Börse ausdrückte. Der Gottesglaube in den Niederlanden nimmt ab, die Gewinnwarnung meint auch hier die Ankündigung eines deutlichen Verlustes.

Die wichtigsten Ergebnisse

Dabei ist dieser Verlust im vergangenen Jahrzehnt besonders dramatisch gewesen. War nach den Untersuchungen von 1996 und 2006 der Anteil der Theisten mit jeweils 24 Prozent aller Bürger noch stabil geblieben, so ist er aktuell auf 14 Prozent gesackt. Im europäischen Vergleich finden sich die Niederländer damit am unteren Ende der Skala wieder (vgl. *Loek Halman* u. a., *Atlas of European values. Trends and traditions at the turn of the century*, Leiden 2012, 58f.). In der ersten Befragung 1966 bekannte sich dagegen noch knapp die Hälfte von ihnen zum Glauben an einen persönlichen Gott.

Spiegelbildlich zu der aktuellen Abnahme hat der Anteil der Atheisten und vor allem der Agnostiker stark zugenommen. Auch der für die Niederlande einschlägige Etwas-Glaube (*ietsisme*) ist in den letzten Jahren von 36 auf 28 Prozent zurückgegangen. Es

geht dabei nicht um den persönlichen Gott des Christentums, sondern ganz allgemein um das Vertrauen in etwas Höheres oder Absolutes, das bedeutungsvoll für das eigene Leben ist (vgl. *Kune Biezeveld* u. a., *In iets geloven: ietsisme en het christelijk geloof*, Kampen 2006).

Unter den Christen sind es insbesondere die Katholiken, die für den Rückgang des Gottesglaubens verantwortlich sind. Nur noch 17 Prozent von ihnen bekennen sich dazu, gegenüber 51 Prozent derjenigen, die Mitglied einer der großen evangelischen Kirchen sind und gar 83 Prozent der Mitglieder der kleinen, in der Mehrheit orthodox protestantischen Glaubensgemeinschaften. Damit liegen die Katholiken nur unwesentlich über dem Durchschnitt der Bevölkerung. Gleiches gilt für die Zustimmung zu zentralen Glaubensinhalten, wie die Gottessohnschaft Jesu Christi oder die Erwartung eines ewigen Lebens nach dem Tod. Unter Katholiken ist eine „starke ‚interne‘ Säkularisierung“ (84) festzustellen. Weit mehr als die Hälfte von ihnen liest zum Beispiel niemals in der Bibel, ein weiteres Viertel höchstens einmal zufällig und der Glaube an Wunder ist unter ihnen im letzten Jahrzehnt weiter zurückgegangen (70-76). Auch hier geben die protestantischen Niederländerinnen und Niederländer ein positiveres Bild ab.

Wer sich noch zur römisch-katholischen Kirche bekennt, zeigt in seinen Überzeugungen und in seiner Frömmigkeitspraxis wenig Unterschiede zu denen, die sich selbst gläubig nennen, oftmals getauft sind und häufig eine religiöse Sozi-

Stefan Gärtner

(geb. 1965) ist Assistant Professor für Praktische Theologie an der Universität Tübingen. Zu seinen Publikationen zählen: Gottesrede in (post-)moderner Gesellschaft. Grundlagen einer praktisch-theologischen Sprachlehre, Paderborn 2000; Zeit, Macht und Sprache. Pastoraltheologische Studien zu Grunddimensionen der Seelsorge, Freiburg 2009; als Hg. zusammen mit Tobias Kläden und Bernhard Spielberg, Praktische Theologie in der Spätmoderne. Herausforderungen und Entdeckungen, Würzburg 2014.

alisation erlebt haben, sich heute aber ausdrücklich von der Kirche distanzieren und nur noch im Einzelfall an deren Vollzügen wie etwa an den Kasualien teilnehmen. Typisch spätmoderne Kennzeichen wie die individuelle Ausprägung der eigenen Religiosität oder die Kombination von unterschiedlichen Frömmigkeitstraditionen zeigen sich unter Katholiken genauso wie bei ihren Nachbarn. Viele katholisch Getaufte weisen in ihren Überzeugungen und sozialen Merkmalen Übereinstimmungen mit „spirituellen Nomaden“ auf (vgl. *Joep de Hart* und *Paul Dekker*, Floating believers. Dutch seekers and the church, in: *Staf Hellemans* und *Peter Jonkers* [Hg.], A Catholic minority church in a world of seekers, Washington 2015, 71-96). Die Grenzen zwischen kirchlicher und ungebundener Religiosität sind also fließend geworden. *Gerard de Korte*, neuer Bischof von Den Bosch und 2015 zum „Theologen des Vaterlandes“ gewählt, spricht mit Blick auf diese Ergebnisse von einer „metaphysischen Krise, eine Krise in Bezug auf die Gottesfrage“ (34) in seiner Kirche. Viele Katholiken seien zu religiösen Humanisten geworden.

Das drückt sich auch in einer weiter schwindenden Kirchenmitgliedschaft aus. Zwar ist die römisch-katholische Kirche wegen der innerprotestantischen Zersplitterung weiterhin die größte Konfessionsgemeinschaft in den Niederlanden. Doch nur noch knapp zwölf Prozent betrachten sich selbst ausdrücklich als ihr Mitglied. Nach den offiziellen Statistiken der Kirche ist diese Zahl dagegen mehr als doppelt so hoch. Man kann anders als etwa in Deutschland nicht durch eine einfache Mitteilung an die zuständige staatliche Behörde aus der Kirche austreten, sondern zieht sich in den meisten Fällen aus ihr zurück, ohne dass dies statistisch erfasst wird. Das führt zu den Differenzen bei den Mitgliederzahlen. Nach den Erwartungen des staatlichen „Sociaal en Cultureel Planbureau“ wird die Zahl derjenigen, die sich noch zum katholischen Glauben bekennen, im Jahr 2020 auf unter zehn Prozent sinken (vgl. *Jos Becker* und *Joep de Hart*, Godsdienstige veranderingen in Nederland. Verschuivingen in de binding met de kerken en de christelijke traditie, Den Haag 2006, 53f.).

Dass diese Prognose realistisch ist, wird an der Altersstruktur deutlich. Der Rückgang der Kirchenmitgliedschaft ist vor allem dadurch zu erklären, dass die ältere Generation der noch kirchlich gebundenen Katholiken langsam abnimmt. Von den zwischen 1971 und 2001 geborenen Niederländern bezeichnen sich dagegen gerade noch sieben Prozent als katholisch, wobei die Nichtkirchlichkeit in dieser Altersgruppe sowie bei 80 Prozent liegt. Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache, auch mit Blick auf die

Vorbildfunktion der Niederlande für die Zukunft des europäischen Christentums. Ihre vermeintliche Ausnahmesituation in Sachen Säkularisierung musste inzwischen relativiert werden, auch wenn die Prozesse der religiösen Deinstitutionalisierung und Individualisierung in den Niederlanden zweifellos weiter fortgeschritten sind als etwa in den deutschsprachigen Ländern (vgl. *Detlef Pollack* und *Gergely Rosta*, Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich, Frankfurt am Main 2015, 196-222).

Das Konzept einer Volkskirche ist hier schon länger obsolet geworden, der damit verbundene Anspruch wird anders als in anderen Ländern Europas nicht mehr aufrechterhalten. So hat der Generalsekretär des Verbunds der großen evangelischen Kirchen in den Niederlanden, *Arjan Plaisier*, für seine Konfession nüchtern festgestellt: „Wir wollen noch immer für jeden da sein. Allein, die Vorstellung überall sein zu können, ist vorbei. Das ist eine Fiktion“ (Trouw, 1. Oktober 2015). Die ehemals prägende Bedeutung der christlichen Kirchen, die als Konfessionsgemeinschaften jeweils eine der tragenden Säulen der niederländischen Gesellschaft gewesen waren, ist verdampft. Das machen die Ergebnisse der aktuellen Studie überdeutlich.

Sondereffekte im Katholizismus

Allerdings stellt sich die Frage, warum die römisch-katholische Kirche von diesem Bedeutungsverlust stärker betroffen ist als die verschiedenen protestantischen. Die Autoren der Umfrage präsentieren nur die reinen Fakten. Bei ihrer Deutung fallen die Stabilität und sogar das Wachstum bei den kleineren evangelischen Kirchen auf. Zwar ist ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung mit gut vier Prozent gering, aber der interne Zusammenhalt, das Engagement der Mitglieder und auch ihr politischer Einfluss sind in den Niederlanden hoch. Der regelmäßige Kirchgang gehört hier noch selbstverständlich zum Leben dazu und anders als bei allen anderen Konfessionsgemeinschaften sind die Jüngeren in der Mehrheit.

Das deckt sich mit der ebenfalls kleinen, aber wachsenden Gruppe junger Katholiken, die orthodoxe Vorstellungen vertritt, sehr aktiv in der Kirche ist und mit dem Glauben in seiner lehramtlichen Form vollkommen übereinstimmt (84). Auch junge Priester sind in den Niederlanden oftmals konservativer und standesbewusster als ihre älteren Kollegen, die noch vom Zweiten Vatikanischen Konzil und dem darauf folgenden Pastoralkonzil in der niederländischen Kirchenprovinz geprägt sind (vgl. *Stefan Gärtner* und *Jan Jacobs*, Auf eine neue Weise Kirche sein. Das Pastorale Konzil in den Niederlanden 1966-1970, in:

Pastoraltheologische Informationen 31 [2011-1], 25-38). Sie konzentrieren sich in den Gemeinden auf die Wortverkündigung des Evangeliums und die Feier der Sakramente und sind weniger in der Gesellschaft präsent, etwa in der Diakonie oder im immer noch bedeutsamen katholischen Schulwesen (45f.).

Diese Gruppe konservativer Katholiken zeigt Parallelen mit den protestantischen, aber auch mit muslimischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die innerhalb ihrer Religionsgemeinschaft ebenfalls eine orthodoxe Linie vertreten. So verbindet sie die Erfahrung einer unmittelbaren Gottesbeziehung und eine bewusste Frömmigkeitspraxis, die im Alltag gelebt wird (vgl. *Daan Beekers*, *Precarious piety. Pursuits of faith among young muslims and christians in the Netherlands*, Amsterdam 2015). Gleichzeitig wird die in der „God in Nederland“-Studie zum Ausdruck kommende Säkularisierung der Mehrheitsgesellschaft und der meisten Altersgenossen als Herausforderung für den eigenen Glauben empfunden. Das könnte eine Erklärung für den Wunsch nach einer eindeutigen und überschaubaren religiösen Einbettung sein.

In der niederländischen katholischen Kirche gibt es entsprechende Bestrebungen, sich als glaubensfeste und aktive Minderheit in einer gleichgültigen oder sogar als feindlich erlebten Umwelt zu etablieren. Man setzt also auf den Harte-Kern-Effekt, wie es der niederländische Soziologe Joep de Hart nennt (*Geloven binnen en buiten verband. Godsdienstige ontwikkelingen in Nederland*, Den Haag 2014): Je kleiner eine religiöse Gemeinschaft wird, umso stärker nimmt die Identifikation der verbliebenen Mitglieder und ihre Übereinstimmung mit den geltenden Regeln, Gewohnheiten und Glaubensüberzeugungen zu. Insbesondere der niederländische Episkopat setzt auf dieses Konzept einer, wiederum in den Worten von Bischof de Korte, „vitalen Minderheitskirche“ (36). Das wird manchmal mit einer konservativen Theologie und einer sazerdotalen Grundausrichtung verbunden. So attraktiv dies einerseits für bestimmte Gläubige ist, es wirkt andererseits abschreckend auf weniger or-

thodoxe Christinnen und Christen. Das könnte den in der Studie festgestellten Rückgang der kirchlichen Bindungen erklären.

Libérale Katholiken, die häufig den älteren Jahrgängen angehören, treten gerade für Offenheit, religiöse Ambiguitätstoleranz und Flexibilität im Glauben und für eine dialogische Kirche ein. Das symbolisiert für viele von ihnen die Befreiung aus den als zu eng erfahrenen Grenzen und kirchlichen Normen der Vergangenheit (vgl. *Kim Knibbe*, *Certainty and uncertainty in contemporary spirituality and Catholicism. Finding proof versus destabilizing certainties in popular religion in the Netherlands*, in: *Social Compass* 61 [2014] 537-549). Dagegen ist die junge „Generation der Postkatholiken“, so der Kulturtheologe *Frank Bosman*, von diesen negativen Erfahrungen völlig unbeleckt und unbelastet (*Nederlands Dagblad*, 18. März 2016).

Nachdem der konziliare Aufbruch im niederländischen Katholizismus seit den Achtzigerjahren in Enttäuschungen und restaurative Tendenzen umgeschlagen war, emanzipierte sich die Gruppe der heute älteren Katholiken nicht in der, sondern von der institutionellen Kirche. Das zeigt sich im oben genannten Anteil derjenigen, die sich zwar gläubig, aber ausdrücklich nicht kirchlich nennen. Insbesondere die Kirchenleitung wird kritisch beurteilt.

Die Mehrheit dieser Katholiken vermisst eine Verbindung der Überzeugungen des Lehramts mit den eigenen Haltungen und Meinungen (28f.). Dabei geht es um ethische Fragen wie Euthanasie und Abtreibung oder um das Zusammenleben ohne Trauschein. Hierüber denken viele Katholiken liberaler als die Bischöfe. Auch in ihrer Haltung zur Homosexualität zeigen sie keine signifikanten Unterschiede zu nicht konfessionell gebundenen Niederländerinnen und Niederländern (vgl. *Willem Huijnk*, *De acceptatie van homoseksualiteit door etnische en religieuze groepen in Nederland*, Den Haag 2014).

Hinzu kommen konkrete Konflikte bei der Zusammenlegung von Pfarreien, der Schließung von Gotteshäusern oder durch das Zurückdrängen des traditionell großen Einflusses von Laien in den Gemeinden. Deren Organisationsgrad war allerdings schon immer schwächer als im Laienkatholizismus in den deutschsprachigen Ländern mit seinen autonomen Verbandsstrukturen. Zur Distanz gegenüber der institutionellen Kirche trägt außerdem bei, dass Priester nach einer Euthanasie die kirchliche Beerdigung verweigern, dass ein Transgender nicht mehr in der kirchlichen Vermögensverwaltung tätig sein darf, dass ein Bistum pastorale Mitarbeiter sanktioniert, weil diese in der Liturgie den Unterschied zwischen Eucharistiefeier und Wortgottesdienst verwischen würden, dass bei kirchlichen Trauungen die populäre Musikauswahl des Brautpaares Probleme verursacht oder dass Diözesen das Singen der Lieder von *Huub Oosterhuis* in der Heiligen Messe unterbinden (vgl. *Joan Hemels*, *Religion in the Medienöffentlichkeit der Niederlande. Beobachtungen vor und nach Skandalfällen*, in: *Communicatio Socialis* 46 [2013] 209-227).

Der konziliare Aufbruch ist seit den Achtzigerjahren in Enttäuschungen und restaurative Tendenzen umgeschlagen.

Durch solche Vorfälle findet das negative Image eine Bestätigung, das die Bevölkerungsmehrheit von der katholischen Kirche hat und das erst in jüngster Zeit mit dem Pontifikat von Papst *Franziskus* eine leichte Korrektur erfährt (vgl. *Joris Kregting*, *De populariteit van paus Franciscus*, Nijmegen 2013). Allerdings bleibt das Vertrauen der niederländischen Bürger in kirchliche Institutionen geringer als in anderen europäischen Ländern (vgl. *Loek Halman*, *Patterns of European religious life*, in: *Hellemans und Jonkers*, 21-70, hier: 60-63). Das gilt auch für den katholischen Bevölkerungsanteil. Nur noch eine kleine Minderheit aller Niederländer sucht zum Beispiel bei Wissenskonflikten außerhalb der Familie Kontakt zu einem Geistlichen, während dies nach der ersten Befragung 1966 noch 35 Prozent taten (29f.). Interessanterweise haben junge Niederländer wiederum mehr

Vertrauen in die katholische Kirche als ältere (vgl. Joep de Hart, *Geloven binnen en buiten verband*, 45-50). Bei den Letztgenannten wirken in ihrer skeptischen Haltung die Erfahrungen mit den nachkonziliaren Entwicklungen in der Glaubensgemeinschaft weiter.

Die katholische Kirche ist als Institution wegen des geringen Vertrauensvorschlusses, der ihr noch gewährt wird, nur wenig im gesellschaftlichen Leben präsent. Sie äußert sich nach außen hin kaum einflussreich zu sozialetischen und kulturellen Entwicklungen oder etwa zur Gerechtigkeits- oder Migrationsproblematik. Darüber hinaus meinen 96 Prozent aller Niederländer, dass man sowieso keine Kirche nötig habe, um ein gläubiger Mensch zu sein (vgl. Joep de Hart und Paul Dekker, *Van consument tot producent. Religieuze veranderingen in Nederland*, in: *Sophie van Bijsterveld und Richard Steenvoorde* [Hg.], 200 jaar Koninkrijk: Religie, staat en samenleving, Oisterwijk 2013, 229-254, hier: 243). Dagegen sind individuelle Gläubige sehr wohl überdurchschnittlich sozial engagiert oder sie sind bereit, für wohltätige Zwecke zu spenden (78-80).

Eine weitere Ursache für den Vertrauensverlust der katholischen Kirche in den Niederlanden sind die Fälle sexueller Gewalt in Pfarreien, Internaten und Seminaren. Auch loyale Katholiken werfen der Amtskirche eine mangelhafte Aufklärungsbereitschaft und ein strukturelles Versagen vor (vgl. *Hessel Zondag* u. a., *Veel kritiek, weinig erosie. Seksueel misbruik en commitment aan de Rooms-Katholieke Kerk in Nederland*, Tilburg 2014). In der Vergangenheit herrschte eine Kultur des Verdrängens und Unglaube gegenüber den Berichten der Opfer vor. Man übernahm unkritisch die Täterperspektive, individualisierte das Problem und setzte auf eine innerkirchliche Abhandlung von Verdachtsfällen über Versetzungen und Frühpensionierungen, ohne die Strafverfolgungsbehörden einzuschalten. Letzteres wurde den Eltern überlassen, die dazu in der Regel aber nicht ermutigt wurden, insbesondere wenn sie aus der Unterschicht kamen. Prävention oder eine wirksame Kontrolle von Mitarbei-

tern gab es nicht. Das Verhalten war von einer übersteigerten Sorge um das Ansehen und die Einheit der Kirche und das Renommee der Amtsträger geprägt. Den öffentlichen Skandal wollte man auf jeden Fall vermeiden. Der Moralthologe *Frans Vosman* spricht mit Blick auf diese Praxis von einer „institutionellen Mittäterschaft“ (Tussen oordeel en verstaan. Een moraaltheologisch essay over seksueel geweld in katholieke internaten, in: *Hans Morssinkhof und Henri Geerts* [Hg.], *Grensoverschrijdingen* geduid. Over seksueel misbruik in katholieke instellingen, Nijmegen 2011, 62-87, hier: 65) des Episkopats und der Ordensoberen.

Erst in den Neunzigerjahren änderte sich das Bewusstsein. Es kam zu einer, wenn auch „zögerlichen institutionellen Priorisierung der Opfer“ (*Wim Deetman* u. a., *Seksueel misbruik van minderjarigen in de Rooms-Katholieke Kerk. Deel 1. Het onderzoek*, 2. Auflage, Amsterdam 2012, 511). Das führte 1995 zur landesweiten „Stiftung Hilfe und Recht“ (stichting Hulp en Recht), einer zentralen Anlaufstelle für Betroffene, die allerdings nach Kritik an ihrem Funktionieren und Zweifeln an ihrer Unabhängigkeit 2011 reformiert wurde (Meldpunt Seksueel Misbruik RKK). Als die Berichte über Fälle sexueller Gewalt in katholischen Einrichtungen und Pfarreien in den USA, Irland, Deutschland und Belgien publik wurden, war auch in den Niederlanden die Verdrängung endgültig passé.

Keine religiöse Wüste

Es kam nach Medienberichten über einheimische Fälle zu einem wahren Dammbruch (vgl. *Meyken Houppermans*, *De hausse aan meldingen. Een achtergrondstudie over de hausse aan meldingen vanaf februari 2010 over seksueel misbruik binnen de Rooms-katholieke Kerk en de rol van de media*, in: *Deetman*, Deel 2, 192-217). Nun wagten es ehemalige Schüler, Seminaristen, Messdiener und Chormitglieder zu sprechen, die oft jahrzehntelang über den Missbrauch geschwiegen hatten. Die „Stiftung Hilfe und Recht“ verzeichnete in kurzer Zeit knapp 2000 Anzeigen und war damit hoffnungslos überfordert. Zusammen mit dem öf-

fentlichen Druck führte dies zur Beauftragung einer unabhängigen Untersuchungskommission, die im Dezember 2011 ihre Ergebnisse veröffentlicht hat. Sie trugen nicht dazu bei, das Image der katholischen Kirche in den Niederlanden zu verbessern.

Es gibt offenbar mehrere Gründe, warum der Katholizismus von der in der jüngsten Studie konstatierten Entkirchlichung in den Niederlanden besonders stark betroffen ist. Es zeigen sich somit Sondereffekte. Daneben ist er, wie andere Konfessionsgemeinschaften auch, mit den allgemeinen Herausforderungen konfrontiert, die sich auf dem religiösen Feld einer spätmodernen Gesellschaft ergeben. Die Studie macht deutlich, dass man die Erwartungen nicht mehr allzu hoch hängen sollte. Während sich 2006 noch über 60 Prozent aller Niederländer als religiös bezeichneten, ist auch diese Zahl in letzter Zeit um ein Drittel geschrumpft. Gott ist für viele aus den Niederlanden verschwunden (vgl. Gärtner, *Verschwindet die Gottesfrage? Zum gesellschaftlichen und akademischen Kontext*, in: *Bibel und Liturgie* 89 [2016] 42-50). Die katholische Kirche bewegt sich somit in einem schwierigen Umfeld, was die angedeuteten regressiven Tendenzen in der Glaubensgemeinschaft erklärt.

Trotzdem sind die Niederlande nicht zur religiösen Wüste geworden. Das meinte auch *Geert Mak* bei einem Besuch der protestantischen Klostergemeinschaft Nijkleaster, die sich 2012 ausgerechnet in Jorwerd gegründet hat: „Religion ist ein unendlich weiterer Begriff als allein ‚Kirche‘ oder ‚Gottesdienst‘.“ Sie ist „eine verbindende Kraft zwischen uns allen, als Kinder der einen Schöpfung, oder das könnte sie zumindest sein. (...) Religion geht viel weiter als jede Institution. Religion bedeutet, einander in die Augen zu schauen. Religion ist Versöhnung. Religion ist Musik. Religion ist Kunst, die uns anrührt und verbindet“ (*Verdween God uit Jorwerd?*, in: *www.nijkleaster.frl*, 15. Oktober 2014). Eine Mehrheit der niederländischen Katholikinnen und Katholiken dürfte diese Aussagen ohne Zögern unterschreiben. ■